

BUCHEREI DES MARXISMUS-LENINISM



FRIEDRICH ENGELS

ZUR GESCHICHTE  
UND SPRACHE  
DER DEUTSCHEN FRÜHZEIT

FRIEDRICH ENGELS

ZUR GESCHICHTE  
UND SPRACHE  
DER DEUTSCHEN FRÜHZEIT

*Ein Sammelband*

*Besorgt vom  
Marx-Engels-Lenin-Institut  
beim ZK der SED*



DIETZ VERLAG BERLIN

1952



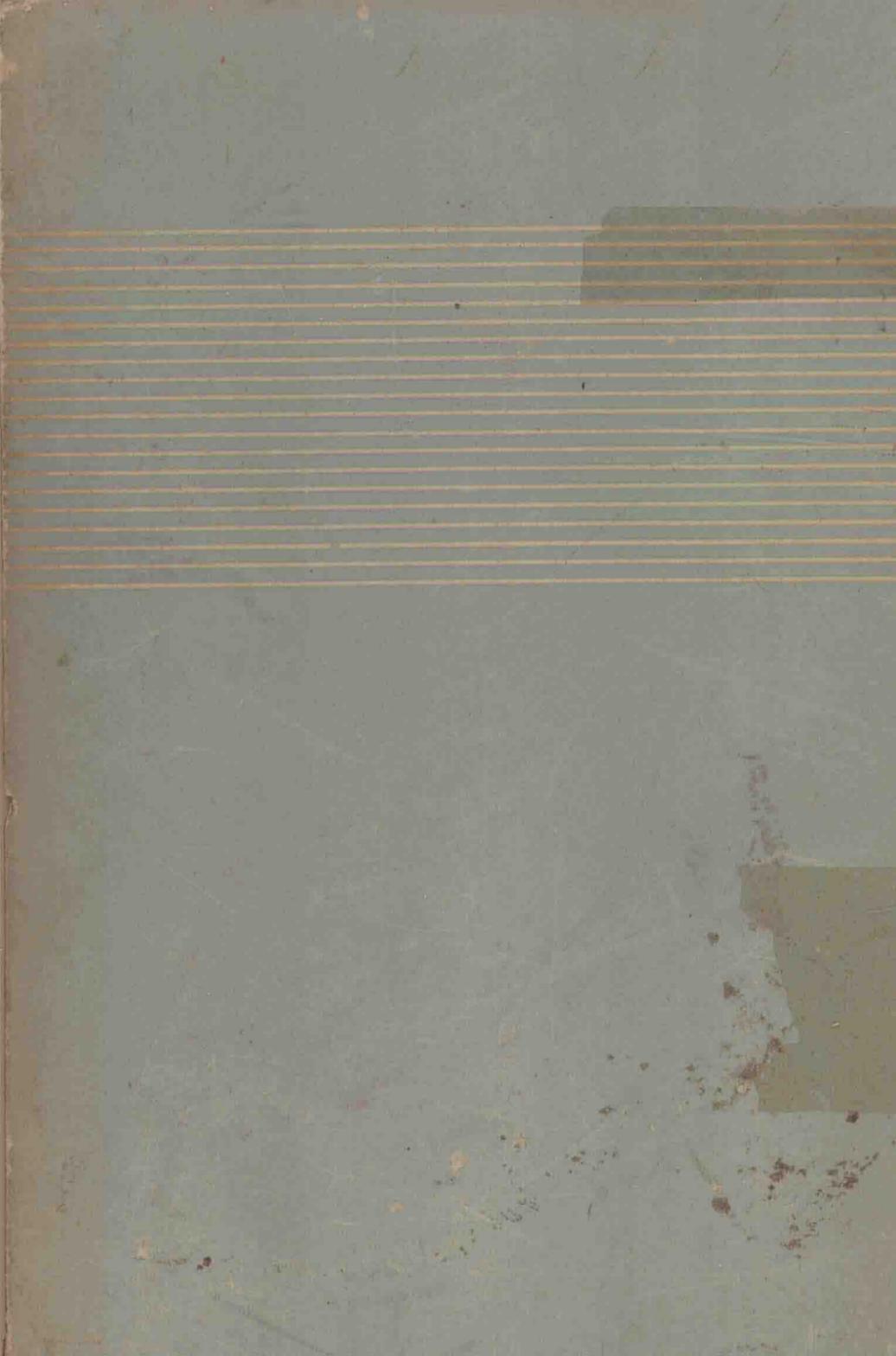


BUCHEREI DES MARXISMUS-LENINISM



FRIEDRICH ENGELS

ZUR GESCHICHTE  
UND SPRACHE  
DER DEUTSCHEN FRÜHZEIT



FRIEDRICH ENGELS

ZUR GESCHICHTE  
UND SPRACHE  
DER DEUTSCHEN FRÜHZEIT

*Ein Sammelband*

*Besorgt vom  
Marx-Engels-Lenin-Institut  
beim ZK der SED*



DIETZ VERLAG BERLIN

1952

1.- 50. Tausend

Copyright 1952 by Dietz Verlag GmbH, Berlin · Die Kartenbeilagen sind unter  
„Mdl der DDR Nr. 470“ genehmigt · Printed in Germany · Alle Rechte vorbehalten  
Gestaltung und Typographie: Dietz Entwurf · Lizenznummer 1  
Satz und Druck: VEB Offizin Haag-Drugulin in Leipzig III/18/38

## Vorbemerkung

Der vorliegende Sammelband bringt eine Zusammenfassung aller Arbeiten von Friedrich Engels, die sich auf die Frühgeschichte und auf die frühe sprachliche Entwicklung unseres Volkes beziehen.

Unter dem Titel „Zur Geschichte der Urganen I“ beginnt der Band mit einem Auszug aus dem Buch „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ (einem Teil des Abschnitts VII und dem Abschnitt VIII), der die Frage der Gens und der Staatsbildung bei den alten Deutschen behandelt. Der Titel für diesen Auszug sowie die Überschrift für den ersten Abschnitt desselben wurden von uns gewählt.

Die Abhandlungen „Zur Geschichte der Urganen II“ und „Fränkische Zeit“ werden zum erstenmal in Deutschland veröffentlicht. Es sind Fragmente, deren einzelne Abschnitte jeder für sich ein abgeschlossenes Ganzes bilden. Sie untersuchen die gesellschaftliche Ordnung bei den alten Deutschen und ihre ersten Zusammenstöße mit den Römern. Ferner wird die Gliederung der Germanen nach Stämmen und Wohnsitzen kritisch dargestellt; auch geben sie eine Analyse des Aufschwungs der materiellen Kultur der Germanen von der Zeit des Tacitus bis zur Völkerwanderung. An Hand des Umschwungs in den Agrarverhältnissen unter den Merowingern und Karolingern zeigt Friedrich Engels, welchen Wandel dieser Umschwung in der alten Staats- und Volksverfassung der fränkischen Gesellschaft bewirkte und wie dieser Wandel ihre Feudalisierung begründete.

Die dritte Abhandlung in dem Teil „Fränkische Zeit“, „Der fränkische Dialekt“ (die unvollendet blieb), ist heute in Verbindung mit J. W. Stalins Arbeiten „Der Marxismus und die Fragen der Sprachwissenschaft“ von besonderem Interesse. Sie zeigt uns eine meisterliche Anwendung des historischen Materialismus auf die Sprachwissenschaft und eine beispielgebende Ausnutzung linguistischen Materials für geschichtliche Untersuchungen.

Als letzter Teil ist die bekannte Arbeit „Die Mark“ aufgenommen, die Friedrich Engels als Beilage zu seiner populären Broschüre „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ in der Absicht verfaßt hat, „in der deutschen Sozialistischen Partei einige grundlegende Kenntnisse über die Geschichte und die Entwicklung des Grundeigentums in Deutschland zu verbreiten“ (siehe S. 155).

Als Anhang werden zwei Auszüge aus dem „Kapital“ von Marx sowie eine Reihe Briefauszüge von Marx und Engels zu Fragen der in diesem Sammelband behandelten Probleme der deutschen Geschichte beigegeben.

Fast alle diese Arbeiten sind vor etwa siebenzig Jahren, 1881 und 1882, geschrieben worden. Eine Ausnahme bildet die Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“. Wir wissen, daß Marx über die hierin behandelten Fragen ursprünglich selber schreiben wollte. Ein von ihm wahrscheinlich im Winter 1880/81 zusammengestellter umfangreicher Konspekt über die Urgesellschaft (der bisher in Deutschland noch nicht veröffentlicht wurde) legt über die von ihm geleistete Vorarbeit Zeugnis ab; sein Tod hinderte ihn jedoch, an die Ausführung seines Plans zu gehen. Engels' Buch, das er unmittelbar nach dem Dahinscheiden von Karl Marx im März 1883 zu schreiben begann und im Juni 1884 abschloß, bildet daher, wie er im Vorwort sagt, „gewissermaßen die Vollführung eines Vermächtnisses“. Ausnahmen bilden ferner die beiden Auszüge aus dem „Kapital“ von Marx, drei Briefauszüge von Marx an Engels aus den Jahren 1868/69 sowie der Auszug aus der Einleitung zur englischen Ausgabe der Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, die Engels 1892 verfaßt hat.

Friedrich Engels hat sich also mit der Geschichte und Sprache der deutschen Frühzeit besonders intensiv in den Jahren 1881 bis 1884 beschäftigt. Das weist auf bestimmte literarische Pläne hin, die er in jenen Jahren verfolgte. Durch den Tod seines großen Freundes, dessen literarisches Erbe er verwaltete und dessen Werk er fortsetzte, sah er sich vor andere, dringendere Aufgaben gestellt. Die uns erhaltenen Dokumente („Zur Geschichte der Urgermanen II“ und „Fränkische Zeit“) waren also große Vorarbeiten für eine geplante Darstellung der deutschen Geschichte sowie für die Neubearbeitung des 1850 verfaßten „Deutschen Bauernkriegs“.

Die für den Abdruck herangezogenen Quellen sind bei jeder Arbeit vermerkt; für die bisher unveröffentlichten Arbeiten stellte das Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der KPdSU(B) Fotokopien der Engellschen Manuskripte freundlich zur Verfügung.

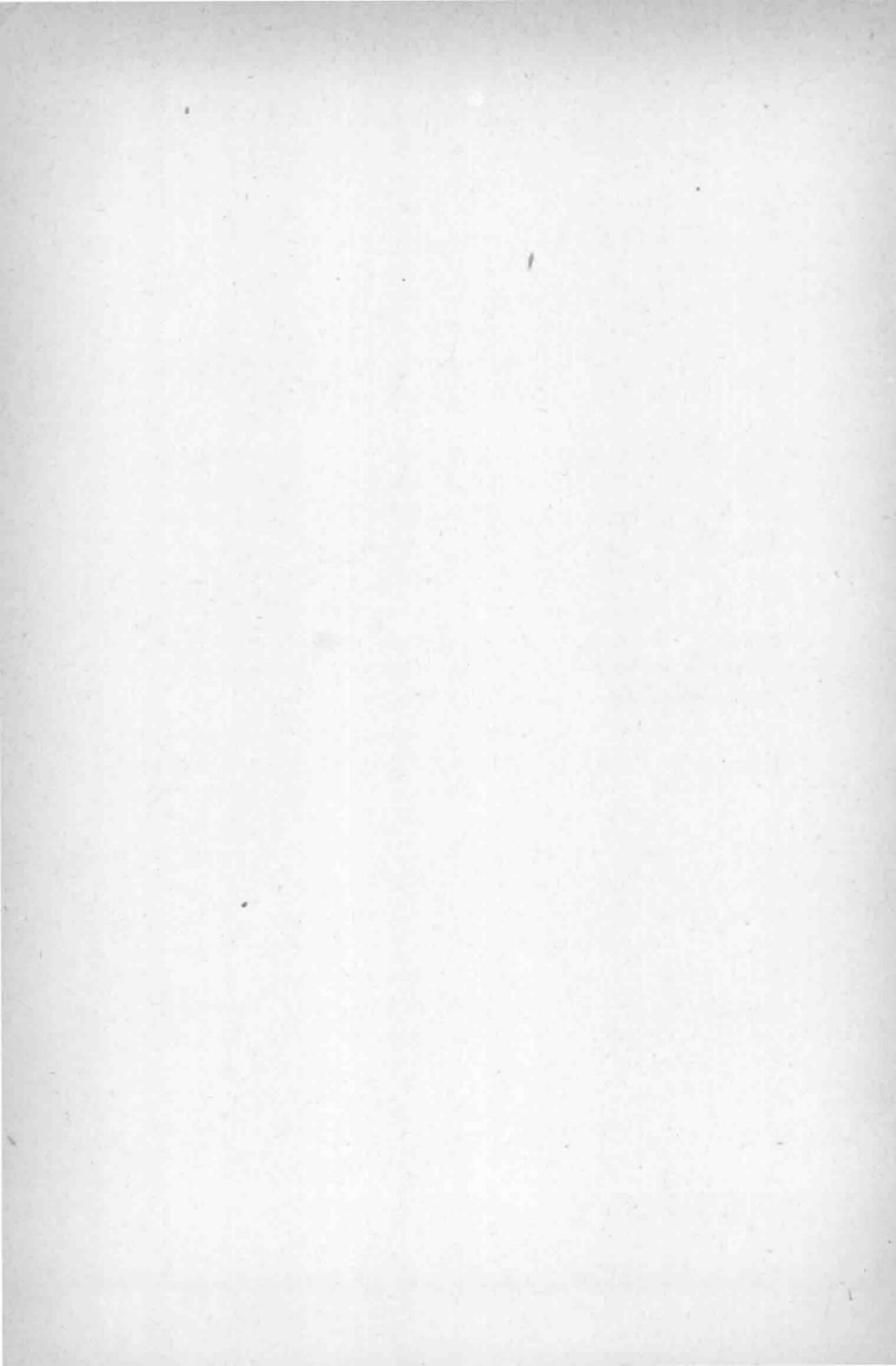
Alle Arbeiten werden in heutiger Orthographie und Interpunktion gegeben. Die Fußnoten von Engels bleiben im Gegensatz zu denen der Redaktion ungezeichnet; die in eckigen Klammern stehenden Worte stammen von der Redaktion; jedoch werden gängige Abkürzungen ohne Kennzeichnung ausgeschrieben.

Dem Band sind zwei Wiedergaben aus Heliandhandschriften beigegeben; das Prager Heliand-Fragment wurde der Deutschen Demokratischen Republik von dem Präsidenten der Tschechoslowakischen Volksrepublik Klement Gottwald übergeben und wird im Museum für deutsche Geschichte zu Berlin aufbewahrt. Außerdem sind vier Karten beigegeben; von diesen entsprechen das „Schema der Wohnsitze der Germanen nach Engels „Die deutschen Stämme““ und das „Schema der deutschen Mundarten“ den in der Marx-Engels-Gesamtausgabe, Bd. XVI, 1. Halbbd. (russ.) enthaltenen Schemen.

Zur Erläuterung und Benutzungserleichterung sind dem Band Quellen- und Literaturhinweise, ein Personenverzeichnis, ein Verzeichnis geographischer Namen und eine Fremdwörterklärung beigegeben.

Berlin 1952

*Marx-Engels-Lenin-Institut beim ZK der SED*



Zur Geschichte der Urgermanen I

Die hier gegebenen beiden Abschnitte enthalten den die Geschichte der Deutschen betreffenden Teil des VII. Kapitels und das VIII. Kapitel aus:  
„Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“,  
geschrieben von März bis Juni 1884.

Erstmalig als Einzelausgabe erschienen: Zürich 1884.

Nach der vierten Auflage, erschienen in Stuttgart im November 1891  
(auf dem Titelblatt 1892).

Die Überschrift des ersten Abschnitts wurde von uns gewählt.

## [1.] Die Gens bei den Deutschen

Daß die Deutschen bis zur Völkerwanderung in Gentes organisiert waren, ist unzweifelhaft. Sie können das Gebiet zwischen Donau, Rhein, Weichsel und den nördlichen Meeren erst wenige Jahrhunderte vor unsrer Zeitrechnung besetzt haben; die Cimbern und Teutonen waren noch in voller Wanderung, und die Sueven fanden erst zu Cäsars Zeit feste Wohnsitze. Von ihnen sagt Cäsar ausdrücklich, sie hätten sich nach Gentes und Verwandtschaften (*gentibus cognationibusque*) niedergelassen, und im Munde eines Römers der gens Julia hat dies Wort *gentibus* eine nicht wegzudemonstrierende bestimmte Bedeutung. Dies galt von allen Deutschen; selbst die Ansiedlung in den eroberten Römerprovinzen scheint noch nach Gentes erfolgt zu sein. Im alamannischen Volksrecht wird bestätigt, daß das Volk auf dem eroberten Boden südlich der Donau nach Geschlechtern (*genealogiae*) sich ansiedelte; *genealogia* wird ganz in demselben Sinn gebraucht wie später Mark- oder Dorfgenossenschaft. Es ist neuerdings von Kovalevsky die Ansicht aufgestellt worden, diese *genealogiae* seien die großen Hausgenossenschaften, unter die das Land verteilt worden sei und aus denen sich erst später die Dorfgenossenschaft entwickelt. Dasselbe dürfte denn auch von der *fara* gelten, mit welchem Ausdruck bei Burgundern und Langobarden – also bei einem gotischen und einem herminonischen oder hochdeutschen Volksstamm – so ziemlich, wenn nicht genau dasselbe, bezeichnet wird wie mit *genealogia* im alamannischen Rechtsbuch. Was hier in Wirklichkeit vorliegt: Gens oder Hausgenossenschaft, muß noch näher untersucht werden.

Die Sprachdenkmäler lassen uns im Zweifel darüber, ob bei allen Deutschen ein gemeinsamer Ausdruck für Gens bestand und welcher. Etymologisch entspricht dem griechischen *genos*, lateinischen *gens* das gotische *kuni*, mittelhochdeutsch *künne*, und wird auch in demselben Sinn gebraucht. Auf die Zeiten des Mutterrechts weist zurück, daß der Name für Weib von derselben Wurzel stammt: griechisch *gyne*, slawisch *žena*, gotisch *qvino*, altnordisch *kona*, *kuna*. – Bei Langobarden und Burgundern finden wir, wie gesagt, *fara*, das Grimm von einer hypothetischen Wurzel *fisan*, zeugen, ableitet. Ich möchte lieber auf die handgreiflichere Herleitung von *faran*, fahren, wandern, zurückgehn, als Bezeichnung einer fast selbstredend aus Verwandten sich zusammensetzenden, festen Abteilung des Wanderzugs, eine Bezeichnung, die im Lauf der mehrhundertjährigen Wanderung erst nach Ost, dann nach West, sich allmählich auf die Geschlechtsgenossenschaft selbst übertrug. – Ferner gotisch *sibja*, angelsächsisch *sib*, althochdeutsch *sippia*, *sippa*, Sippe. Altnordisch kommt nur der Plural *sifjar*, die Verwandten, vor; der Singular nur als Name einer Göttin, *Sif*. – Und endlich kommt noch ein anderer Ausdruck im Hildebrandslied vor, wo Hildebrand den Hadubrand fragt, „wer sein Vater wäre unter den Männern im Volk ... oder welches Geschlechtes du seist“ (eddo huêlihhes *cnuosles* du *sís*). Soweit ein gemeinsamer deutscher Name für die Gens bestanden hat, wird er wohl gotisch *kuni* gelautet haben; dafür spricht nicht nur die Identität mit dem entsprechenden Ausdruck der verwandten Sprachen, sondern auch der Umstand, daß von ihm das Wort *kuning*, König, sich herleitet, welches ursprünglich einen Gentil- oder Stammesvorsteher bedeutet. *Sibja*, Sippe, scheint außer Betracht zu kommen, wenigstens bedeutet *sifjar* im Altnordischen nicht nur Blutsverwandte, sondern auch Verschwägerte, umfaßt also die Angehörigen mindestens *zweier Gentes*; *sif* kann also nicht selbst der Ausdruck für Gens gewesen sein.

Wie bei Mexikanern und Griechen war auch bei den Deutschen die Schlachtordnung, sowohl die Reiterschwadron wie die Keilkolonne des Fußvolks, nach Gentilkörperschaften gegliedert; wenn Tacitus sagt: nach Familien und Verwandtschaften, so erklärt sich

dieser unbestimmte Ausdruck daher, daß zu seiner Zeit die Gens in Rom längst aufgehört hatte, eine lebendige Vereinigung zu sein.

Entscheidend ist eine Stelle bei Tacitus, wo es heißt: Der Mutterbruder sieht seinen Neffen an wie seinen Sohn, ja einige halten das Blutband zwischen mütterlichem Onkel und Neffen noch heiliger und enger als das zwischen Vater und Sohn, so daß, wenn Geiseln gefordert werden, der Schwestersohn für eine größere Garantie gilt als der eigne Sohn dessen, den man binden will. Hier haben wir ein lebendiges Stück aus der nach Mutterrecht organisierten, also ursprünglichen Gens, und zwar als etwas die Deutschen besonders Auszeichnendes.<sup>1</sup> Wurde vom Genossen einer solchen Gens der eigne Sohn zum Pfand eines Gelöbnisses gegeben und fiel als Opfer bei Vertragsbruch des Vaters, so hatte dieser das mit sich selbst auszumachen. War es aber der Schwestersohn, der geopfert wurde, so war das heiligste Gentilrecht verletzt; der nächste, zum Schutz des Knaben oder Jünglings vor allen andern verpflichtete Gentilverwandte hatte seinen Tod verschuldet; entweder durfte er ihn nicht verpfänden, oder er mußte den Vertrag halten. Hätten wir sonst nicht eine Spur von Gentilverfassung bei den Deutschen, diese eine Stelle würde hinreichen.

Noch entscheidender, weil um etwa 800 Jahre später, ist eine Stelle aus dem altnordischen Lied von der Götterdämmerung und vom Weltuntergang, der Völuspá. In diesem „Gesicht der Seherin“,

<sup>1</sup> Die aus der Zeit des Mutterrechts stammende besonders enge Natur des Bandes zwischen mütterlichem Onkel und Neffen, die bei vielen Völkern vorkommt, kennen die Griechen nur in der Mythologie der Heroenzeit. Nach Diodor (IV, 54) erschlägt Meleager die Söhne des Thestius, die Brüder seiner Mutter Althäa. Diese sieht in dieser Tat einen so unsühnbaren Frevel, daß sie dem Mörder, ihrem eignen Sohn, flucht und ihm den Tod anwünscht. „Die Götter erhörten, wie man erzählt, ihre Wünsche und machten dem Leben des Meleager ein Ende.“ Nach demselben Diodor (IV, 44) landen die Argonauten unter Herakles in Thrakien und finden dort, daß Phineus seine mit seiner verstoßenen Gemahlin, der Boreade Kleopatra, erzeugten beiden Söhne auf Antreiben seiner neuen Gemahlin schmählich mißhandelt. Aber unter den Argonauten sind auch Boreaden, Brüder der Kleopatra, also Mutterbrüder der Mißhandelten. Sie nehmen sich sofort ihrer Neffen an, befreien sie und erschlagen die Wächter.